The Devils Shadow

Die rechte Hand der Hölle

J. M. Summer

© 2026 J. M. Summer
Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Buch ist urheberrechtlich geschützt. Jegliche Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Wiedergabe, auch auszugsweise, ist ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der Autorin unzulässig.

Satz und Gestaltung: J. M. Summer
jmsummer_autorin@icloud.com
Erstellt mit Adobe InDesign
Veröffentlicht über Amazon Kindle Direct Publishing
1. Auflage 2026

Hinweis: Dieses Buch wurde mit größtmöglicher Sorgfalt erstellt. Für Druckfehler oder inhaltliche Irrtümer wird keine Haftung übernommen.

ISBN: 9798189791062

Im Schatten des Teufels lässt
sich nicht jedes
Gefühl verbergen



1

MEINE ARBEIT MACHT MIR DIE HÖLLE HEISS

„Dieses stinkende Etwas hat mir mein Portal geklaut. Schon wieder."

„Hab ich nicht. Du warst einfach nur zu langsam. So. Wie. Immer."

„Soll das eine Anspielung auf meinen Körper sein?"

„Eine Anspielung? Bitte. Dafür bräuchte ich mindestens zwei Augen. Ich stelle nur fest, dass du vermutlich nicht mal durch das Portal gepasst hättest."

„Du halbblinder Höllentrichter, das muss ich mir von dir nicht gefallen lassen."

„Lieber ein halbblinder Höllentrichter als ein sturzdicker Höllenklotz."

„Du ..."

Ich atmete tief aus und rieb mir die schmerzenden Schläfen, während ich beobachtete, wie die beiden Dämonen – inzwischen ineinander verkeilt – am Boden herumkugelten und versuchten, sich gegenseitig an die Gurgel zu gehen.

Es war ein Streit, der seit Jahrtausenden existierte und, so redete ich mir zumindest ein, einzig dafür geschaffen worden war, mir mein Leben zur Hölle zu machen.

Im wahrsten Sinne des Wortes.

Denn ich musste es wissen. Ich lebte in der Hölle.

In der wahren, stickig heißen Hölle. Mit Feuer, Hitze, Schmerz, Schreien, Dunkelheit und allem, was sonst noch dazugehörte.

Doch all das kümmerte mich nicht.

Was mich kümmerte, waren diese beiden, die mir jede Woche auflauerten und mir meine Arbeit erschwerten. Als hätte ich zwischen Verträge prüfen, Dämonen beaufsichtigen, Seelen einfangen, Portale genehmigen, Abteilungen leiten, Meetings halten und Babysitten nicht schon genug zu tun.

Luzifer mochte über die Hölle herrschen, doch ich war derjenige, der dafür sorgte, dass sie funktionierte. Ich überwachte ihre Abläufe, koordinierte die Abteilungen und setzte seine Entscheidungen um. Und alles, was nicht zwingend seine persönliche Aufmerksamkeit erforderte, wurde früher oder später zu meinem Problem.

Wie diese beiden Idioten hier.

Die Flamme neben meinen Unterlagen sprang höher und erinnerte mich daran, dass es Zeit für das Meeting war.

Ein Stöhnen bäumte sich in mir auf, das ich jedoch mit ganzer Kraft unterdrückte. Stattdessen bündelte ich es in meiner Hand, die mit voller Wucht auf den Schreibtisch krachte.

Die rangelnden Dämonen stoppten augenblicklich und blickten schuldbewusst zu mir.

„Entschuldigt, Master Lior“, murmelten sie synchron, richteten sich auf und starrten beschämt zu Boden.

„Seit kurzem haben wir einen menschlichen Therapeuten, der sich um euch kümmern wird. Sucht ihn auf.“

„Einen ... Therapeuten, Master Lior?“

Sie wechselten einen Blick, bevor sie mir wieder verwirrt ihre Aufmerksamkeit schenkten.

Ich nickte. „Dr. Adrian Hale.“

Dann stand ich auf, packte meine Unterlagen zusammen und machte mich auf den Weg, als ich sie erneut tuscheln hörte.

„Sollen wir ihn ... fressen?“, fragte der Einäugige.

„Oder ihn verführen?“, fügte der Dicke verwirrt hinzu.

Ich blieb stehen.

Natürlich. Mein Fehler.

Ich hätte wissen müssen, dass ein Therapie-Konzept in der Hölle für Verwirrung sorgen würde. Vor allem mit einem menschlichen Therapeuten, der ausschließlich zum Reden hier war.

Langsam drehte ich meinen Kopf zu ihnen und fixierte sie mit einem Blick, der unmissverständlich sein sollte.

„Solltet ihr ihn anfassen, werdet ihr das bereuen. Und ...“

Ich wandte mich ganz zu ihnen um.

„Solltet ihr es auch nur wagen, mein Büro zu betre-

ten, ohne mehrere Sitzungen bei ihm gehabt zu haben, werde ich euch bestrafen."

Als ich sah, wie beide schauderten, drehte ich mich zufrieden um und verließ mein Büro.

Mein nächster Termin war ein Meeting mit den sieben Todsünden.

Während sich die Aufgaben mancher Sünden seit Jahrtausenden kaum verändert hatten, hatten Neid, Gier und Zorn in den letzten Jahren begonnen, ihre Zuständigkeiten ... sagen wir, etwas enthusiastischer auszuleben.

So enthusiastisch, dass die Menschenwelt merklich ins Wanken geraten war. Die Hölle brauchte Sünder. Keine Menschenwelt, die sich selbst auslöschte, bevor sie weiter sündigen, Pakte schließen und andere mit sich reißen konnte.

Auch Hochmut schien ihrem Beispiel zu folgen, denn auch er hatte in den letzten Jahren mehr Zeit in seine Arbeit gesteckt. Mehr als sonst.

Je näher ich dem Besprechungsraum kam, desto deutlicher spürte ich, wie sich Kopfschmerzen hinter meinen Schläfen formten.

Wer glaubte, die rechte Hand des Teufels zu sein, habe nur Vorteile, hatte eindeutig noch nie mit sämtlichen Todsünden gleichzeitig in einem Raum gesessen. Das war wie der Versuch, sieben laufende Katastrophen davon zu überzeugen, dass sie bitte nacheinander explodieren sollten.

Ermüdend.

Noch bevor ich durch die Türe treten konnte, hörte ich bereits ihre Stimmen. Es war ein vertrautes Durch-

einander, das keinen geordneten Anfang kannte. Wie jedes Mal.

Ich atmete tief durch, straffte die Schultern und öffnete dann die Tür.

Die Stimmen verstummten und alle sieben sahen mich an, als wäre ich verantwortlich dafür, dass die Welt der Menschen immer komplizierter wurde.

Doch auch das kümmerte mich nicht. Denn das war meine Arbeit.

„Master Lior", murmelten alle gleichzeitig zur Begrüßung, als ich zum Tisch trat.

Ich ignorierte, dass Faulheit gerade erst aufwachte, Zorn mit den Fingern auf den Tisch trommelte, als wolle er mich damit an den Rand eines Nervenzusammenbruchs bringen und dass Völlerei mit sichtbar geringer Begeisterung auf die Unterlagen blickte. Wann immer es nicht um Essen, Überfluss oder echten Genuss ging, schien er solche Meetings eher als Zeitverschwendung zu betrachten.

Ich legte die Berichte auf den Tisch.

„Kommen wir gleich zur Sache", begann ich und öffnete meine Akten. „Ihr wisst, weshalb ihr hier seid."

Zorn schnaubte, Neid verschränkte die Arme und Gier saß schon so weit auf der Tischkante, dass ich fürchtete, er würde gleich versuchen, meine Dokumente zu analysieren und sie als sein Eigentum zu deklarieren.

„Die Entwicklungen in der Menschenwelt", fuhr ich fort und schob jedem von ihnen einen Bericht zu, „sind außer Kontrolle geraten. Eure Werte steigen schneller, als unser System sie erfassen kann."

Gier hob eine Augenbraue, als hätte ich ihm gerade ein Kompliment gemacht.

Neid sah sofort zu Lust hinüber, nur um sicherzugehen, dass sie keinen besseren Bericht bekommen hatte.

Und Zorn trommelte weiter, dieses Mal lauter.

Ich ignorierte sie weiterhin.

„Was früher natürliche Schwankungen waren, ist inzwischen eine …“ Ich suchte nach einem Wort, das nicht direkt „Katastrophe“ bedeutete. „… eine deutliche Überlastung.“

Faulheit schnaufte leise.

Es klang, als wäre allein dieses Wort zu anstrengend für ihn.

„Gier, Neid und Zorn, ihr habt euch in den letzten Jahren zu sehr ausgelebt.“

Zorn hörte auf zu trommeln.

Das war nie ein gutes Zeichen.

„Wir stehen an einem Punkt“, erklärte ich weiter, „an dem die Menschenwelt sich unkontrolliert in eure Richtung verschiebt. Und die Hölle hat beschlossen, Maßnahmen zu ergreifen, bevor es zu spät ist.“

Hochmut räusperte sich bedeutungsschwer.

Natürlich tat er das.

„Ich habe es kommen sehen“, sagte er mit diesem Ton, der suggerierte, dass er grundsätzlich alles zuerst kommen sah.

Ich blätterte kommentarlos in meinen Akten weiter.

„Wir müssen über eine Anpassung eurer Zuständigkeitsbereiche sprechen“, sagte ich schließlich.

Das war der Moment, in dem die Diskussion entgleisen musste.

Und natürlich tat sie das.

„Ich sehe nicht ein, warum ich meine Bereiche abgeben soll“, begann Gier. Seine Stimme war glatt wie polierter Stein. „Ich erledige meinen Job effizient. Wenn die Menschen mehr wollen, dann …“ Er zuckte mit den Schultern, als wäre es das Natürlichste der Welt. „… bediene ich sie.“

„Bedienen?“ Neids Blick schoss wie ein Messer quer über den Tisch. „Du überfährst alles, was dir vor die Füße fällt. Natürlich steigen dadurch deine Zahlen.“

Gier lächelte dünn. „Ich nenne das guten Service.“

„Ich nenne es maßlose Übergriffigkeit.“ Neids Stimme schnitt scharf und giftig durch den Raum. Seine Augen verengten sich zu Schlitzen. „Du frisst dich überall hinein, wo ich längst arbeite.“

Gier zuckte nicht einmal. „Vielleicht solltest du schneller sein.“

Ein dunkler Laut vibrierte über den Tisch.

Es war Zorn.

Er beugte sich vor und sein Blick war ein einziges Aufflammen purer Wut. „Ich schwöre, wenn einer von euch noch einmal behauptet, er habe mehr zu tun als ich, dann …“

Der Tisch unter seinen Händen begann zu vibrieren.

„Oh, bitte“, unterbrach Lust mit einem weichen Lächeln, das gefährlicher war als jede Drohung. „Wir wissen alle, dass du nur dann ausgelastet bist, wenn dir jemand einen Grund liefert, endlich auszuflippen.“

Zorn fuhr zu ihr herum. „Sag das nochmal.“

„Ich sage, du bist langweilig, wenn du nicht explodierst.“

Die Flammen an den Wänden begannen zu flackern.

Zorns Aura schlug über die Tischkante.

Neids Schatten streckten sich wie Messer.

Gier zog seinen Bericht näher zu sich, als wäre er bereit, ihn zur Waffe zu machen.

Hochmut stand mit der Selbstverständlichkeit eines Königs auf.

„Das Niveau dieser Diskussion“, sagte er mit einem Hauch von Verachtung in der Stimme, „ist erschreckend niedrig. Ich bin überrascht, wie schnell einige von euch ihr wahres …“

„Setz dich“, knurrte Zorn.

Hochmut hob eine Braue.

„Ich lasse mir von keinem temperamentgetriebenen Straßenköter Befehle erteilen.“

Die Temperatur schoss nach oben und die Luft vibrierte.

Faulheit, der halb im Stuhl versunken war, brummte. „Könnt ihr euch nicht später umbringen? Ich versuch hier zu ruhen …“

„Halt die Klappe“, fauchte Neid.

„Oder was?“, fragte Faulheit träge und zeigte keine Angst, weil er schlicht zu müde war, um welche zu empfinden. Und auch die Völlerei schenkte ihnen nur ein gelangweiltes Schnauben.

Es war der Moment, in dem ich begriff, dass niemand die Kontrolle behielt.

Und dass ich etwas tun musste.

Ich schlug die Akte zu.

Hart.

Der Knall durchbrach die tobende Energie im

Raum und alle Köpfe ruckten zu mir.

„Schluss."

Meine Stimme war kalt und schärfer als jedes Messer, das Neid je geworfen hatte.

„Setzt euch!"

Zorn öffnete den Mund, doch genau in diesem Moment veränderte sich die Luft.

Hitze senkte sich wie ein Atemzug über unsere Haut und ein Schatten legte sich über die Wand.

Alle Sünden erstarrten. Sogar Völlerei und Faulheit saßen nun aufrecht in ihren Stühlen.

Ich musste mich nicht einmal umdrehen, um zu wissen, was vor sich ging.

Denn ich wusste ... Luzifer war da.



2

EIN FEHLER, DER KEINER SEIN DARF

„Lior, du solltest mich doch holen“, hörte ich den Herrscher der Hölle gähnend sagen.

Während die sieben Todsünden aussahen, als würden sie jeden Moment kauernd unter dem Tisch verschwinden, entwich mir nur ein müder Seufzer.

Ich drehte mich um.

Luzifer stand im Türrahmen, als wäre er geradewegs aus einer anderen Welt hereingestolpert. Einer, in der es keine brennenden Seelen, keine Abgründe und keine ewige Verdammnis gab.

Seine langen, blonden Haare hatte er locker zu einem Pferdeschwanz gebunden und einige Strähnen hatten sich bereits daraus gelöst. Ein schlichtes schwarzes T-Shirt hing ihm über die Schultern und eine ausgewaschen dunkle Hose schmiegte sich über seine Beine. An seinen Füßen trug er abgewetzte schwarze Turnschuhe. Der Stoff war ausgeblichen, die Sohlen abgelaufen und an einigen Stellen klebte noch Asche. Sie sahen aus, als hätten sie schon mehr Höllenböden

gesehen als manch ein Dämon.

Das war der gefürchtetste Herrscher aller Ebenen.

Ein engelsgleicher Junge in Turnschuhen.

„Ich hätte das hier alleine gekonnt“, antwortete ich ihm nur und drehte mich wieder um.

„Ich weiß“, hörte ich ihn in einem Ton antworten, der klar sagte, dass er es ernst meinte.

„Wieso bist du dann hier?“

„Ich dachte, ich sehe mal nach, wie es meiner rechten Hand denn so geht.“

Mit einem Schnauben öffnete ich wieder meine Akten.

„Wir haben uns erst vor einigen Stunden gesehen.“

Luzifer grinste, als hätte ich mit meiner Antwort nur seine Aussage bestätigt.

Doch dann verschwand das Grinsen aus seinem Gesicht, als er näher kam und dabei seine Augen über die Sünden wandern ließ. Auf Neid, Gier und Zorn blieb sein Blick einige Sekunden länger liegen.

Zorn hatte die Hände fest um die Tischkante gekrallt. Neid starrte auf den Boden, als hätte er gerade beschlossen, dort für die nächsten Jahrtausende zu bleiben, und selbst Hochmut wirkte ... still. Und das wollte was heißen.

Luzifer sagte nichts, als er langsam seine Augen über die Todsünden gleiten ließ.

Die Luft im Raum wurde noch drückender.

„Das ist also der Punkt“, sagte er ruhig, „an dem ihr beschlossen habt, Diskussionen zu führen.“

Sein Blick ruhte auf ihnen. Er war nicht wertend oder drohend. Einfach nur fest.

„Mit ihm“, ergänzte er und nickte in meine Richtung.

Neid zuckte zusammen. Gier hielt den Atem an und Zorn spannte sich an, als würde er gegen eine Wand drücken, die er nicht sehen konnte.

„Dass ich hier bin“, fuhr er fort, „ist ein Zeichen dafür, dass ich keine Geduld mehr habe, mir dieses Schauspiel anzusehen.“

Eine Todsünde nach der anderen wurde bleich.

„Ihr tretet zurück“, sagte Luzifer und ging langsam an den Anfang des Tisches. „Nicht, weil ihr dazu gezwungen werdet, sondern weil ihr es euch leisten könnt.“

Er legte den Kopf schief. „Noch.“

Ohne ein weiteres Wort blickten alle zu Boden.

„Gut“, sagte Luzifer knapp. „Dann sind wir uns einig.“

Er wandte sich von ihnen ab und kam auf mich zu.

„Verschwindet!“, fügte er über die Schulter hinweg hinzu, ohne seine Schritte zu verlangsamen.

Keiner der sieben musste zweimal gebeten werden. Als Luzifer vor mir stehen blieb, war der Raum bereits leer.

Stille kehrte ein.

Mit dem letzten Nachhall ihrer Präsenz ließ Luzifer sichtbar die Schultern sinken. Er blieb vor mir stehen, beugte sich leicht vor und musterte die Akten in meinen Händen.

„Du ziehst so ein Gesicht, als hätte ich dir gerade den Tag ruiniert“, sagte er.

„Hast du auch.“ Ich schloss die Mappe. „Die Zu-

ständigkeitsbereiche sind weiterhin ungeklärt."

Er hielt inne. Für einen Moment wirkte es, als hätte er das tatsächlich vergessen. Dann setzte das Verstehen ein. Wenn auch langsam und widerwillig.

Ein entschuldigender Ausdruck huschte über sein Gesicht.

„Entschuldige", murmelte er und ließ sich neben mir auf den Stuhl fallen.

Ich atmete tief aus und rieb mir wieder die schmerzende Stelle zwischen den Augenbrauen. „Du hättest nicht kommen müssen."

Ich ignorierte seine Entschuldigung bewusst.

„Ich weiß", sagte er.

Ich spürte seinen Blick auf mir.

„Weshalb bist du dann hier?", fragte ich noch einmal.

Er zuckte mit den Schultern und ein Grinsen erschien in seinem Gesicht.

„Ich wollte nur wissen, was mein Lieblingsmensch denn so macht."

Mein Lieblingsmensch.

So nannte Luzifer mich, solange ich mich erinnern konnte.

Ich wusste nie, was ich davon halten sollte.

In der Hölle existierten Hierarchien. Klare und unmissverständliche. Je höher man stand, desto mehr Macht besaß man, und ich stand hoch. Direkt unter Luzifer. Als seine rechte Hand.

Die bestehende Ordnung wurde nicht angezweifelt. Das bedeutete jedoch nicht, dass Dämonen nicht nach einem höheren Rang strebten. Jeder von ihnen warte-

te auf eine Gelegenheit, weiter aufzusteigen. Und wer seinen Platz behalten wollte, musste stark genug sein, ihn gegen jeden zu verteidigen, der ihn an sich reißen wollte.

Menschen hingegen standen ganz unten.

Sie waren schwach. Ohne eigene Magie. Ohne Instinkt für Macht.

Und ihr beinahe verzweifeltes Verlangen nach Liebe war etwas, das selbst abgebrühte Dämonen eher mit Unverständnis als mit Bewunderung betrachteten.

Oder, je nach Dämon, mit deutlichem Würgereiz.

Ich hatte Luzifer öfters darauf angesprochen, mehr als ein Augenzwinkern bekam ich als Antwort jedoch nie.

„Wie gesagt, wir haben uns erst gesehen", sagte ich stattdessen und verkniff mir ein Augenrollen.

Luzifer griff sich gespielt auf die Brust. „Wie kannst du nur? Es sind doch schon Stunden vergangen. Willst du mir sagen, du hast mich die ganze Zeit über nicht vermisst?"

Ich sah ihn an – sachlich und unbeeindruckt.

„Nein."

Sein Grinsen wurde breiter. „Das war jetzt nicht sehr nett."

„Das war ehrlich." Ich öffnete die Mappe erneut. „Und irrelevant."

Luzifer lachte leise, rutschte mit dem Rücken an der Lehne tiefer und streckte die Beine entspannt aus. „Du bist wirklich furchtbar, weißt du das?"

„Das gehört zur Stellenbeschreibung."

Er musterte mich einen Moment länger, als nötig

gewesen wäre. Es war nicht prüfend, eher … amüsiert.

„Na schön“, sagte er schließlich und richtete sich wieder etwas auf. „Dann bleiben wir eben bei der Arbeit.“

Ich sah nicht auf. „Wir sind immer bei der Arbeit.“

„Du vielleicht.“ Er schnaubte leise.

Ich blätterte eine Seite um. „Dann sag mir endlich, was du willst.“

Luzifer verschränkte die Arme hinter dem Kopf und sah zur Decke. „Es fehlen Seelen.“

Ich hielt kurz inne.

Dann sah ich zu ihm auf. „Es fehlen Seelen?“

„Verträge sind da“, erklärte er gelassen. „Sauber und abgezeichnet. Alles korrekt.“ Er warf mir einen Blick zu. „Aber die Seelen selbst sind nicht durch die Eintrittspforte gegangen.“

„Wie viele?“

„Genug, um aufzufallen.“ Er zuckte mit den Schultern. „Nicht genug, um Panik zu machen.“

Ich schloss die Mappe langsam. „Das passiert nicht einfach so“, sagte ich schließlich.

„Nein“, stimmte Luzifer zu. Seine Stimme war ruhig und frei von jeder Dringlichkeit. „Aber irgendwer hat einen Fehler gemacht. Oder etwas übersehen.“

Ich nickte.

Unwillkürlich ging ich die Abläufe durch. Vertragsprüfung, Freigabe, Weiterleitung, Eingangskontrolle, … das waren alles Schritte, die über meinen Schreibtisch liefen.

„Beides ist problematisch“, sagte ich mehr zu mir selbst als zu Luzifer.

„Aber lösbar“, ergänzte er.

Ein Moment der Stille legte sich zwischen uns. Es war kein unangenehmer, eher der einer unausgesprochenen Übereinkunft.

Wenn es ein Fehler war, dann konnte er überall passiert sein.

Auch bei mir.

Der Gedanke gefiel mir nicht.

Denn ich machte keine Fehler. Nie.

„Ich sehe es mir an“, fuhr ich fort. „Ich mache einen Abgleich der Verträge mit den Einträgen an der Eintrittspforte. Wenn etwas fehlt, finde ich heraus, wo es hängen geblieben ist.“

Luzifer neigte leicht den Kopf. „Mach das.“

„Und wenn jemand geschlampt hat“, fügte ich hinzu, „werde ich dafür sorgen, dass es kein zweites Mal passiert.“

Ein schiefes Lächeln erschien auf seinem Gesicht. „Das war mir klar.“

Ich griff nach den Unterlagen. „Ich mach mich auf den Weg.“

Luzifer nickte zufrieden. „Mach demjenigen Feuer unterm Hintern.“

Ich hielt inne.

Nur für einen Augenblick.

Nicht weil der Auftrag überraschend gewesen wäre, sondern wegen des Unausgesprochenen. Luzifer ging nicht davon aus, ich hätte diesen Fehler gemacht. Er war sich sicher, ich würde ihn finden und beheben. Den Fehler von jemand anderem.

Ich ließ mir nichts anmerken.

„Wie immer“, sagte ich knapp und setzte meinen Weg fort.

Hinter mir erklang ein leises, deutlich amüsiertes Schnauben.

„Lior?“

Ich hielt erneut inne.

„Bist du etwa rot im Gesicht?“

Ein leises Knurren entwich mir. Ich schenkte ihm keine Antwort mehr und verließ den Raum.

Doch ich war nicht schnell genug.

Luzifers Lachen folgte mir noch hinaus in den Flur.



Der Flur verschluckte sein Lachen. Leider nicht schnell genug für meine Nerven.

Ich bog um die nächste Ecke und ließ es hinter mir. Wie so ziemlich alles, was nicht unmittelbar eskalierte oder einen Bericht erforderte.

Die Hölle funktionierte nicht von selbst. Sie war kein chaotisches Feuermeer, das einfach vor sich hin brannte. Sie war ein System. Ein sehr komplexes, erstaunlich bürokratisches System. Und Systeme hatten die unangenehme Eigenschaft, permanent betreut werden zu wollen.

Ich blieb stehen, noch bevor ich die nächste Kreuzung erreichte.

„Nein“, sagte ich trocken.

Der Dämon vor mir blinzelte. Er hatte einen Stapel Formulare im Arm, der verdächtig nach Improvisation

aussah.

„Aber Master Lior“, begann er, „es war wirklich nur eine kleine Anpassung …“

Ich zog ein Formular aus der Mitte des Stapels, überflog es und reichte es ihm zurück. „Abschnitt sieben. Absatz drei.“

Er schluckte. „Oh.“

„Oh“, bestätigte ich. „Zurück zur Genehmigungsstelle. Und dieses Mal vollständig ausgefüllt.“

Der Dämon nickte hastig, presste die Formulare an sich und machte sich ohne ein weiteres Wort auf den Rückweg.

Ich setzte meinen Weg fort.

Zwei Gänge weiter zankten sich drei Dämonen um die Zuständigkeit eines Portals, das sich weigerte, stabil zu bleiben.

Portale waren in der Hölle weniger geheimnisvolle Tore als ein Teil der Infrastruktur. Manche waren fest in Mauern verankert, andere öffneten sich als flimmernde Risse in der Luft. Sie verbanden Ebenen, Abteilungen und Orte, die zu Fuß Tage auseinanderlagen. Durch sie wurden Dämonen, Akten, Folterinstrumente und gelegentlich auch schlecht gelaunte Höllenhunde transportiert.

Vor allem schwächere Dämonen waren auf sie angewiesen, da sie nicht über die nötige Macht verfügten, sich aus eigener Kraft von einem Ort zum anderen zu bewegen.

Die Menschenwelt war eine andere Sache. Dorthin öffnete sich kein Portal ohne einen Anker auf der anderen Seite. Gewöhnlich war das ein Beschwörungssie-

gel, das von einem Menschen gesetzt wurde. Nur wenige Dämonen besaßen einen eigenen, ausdrücklich gewährten Zugang.

Portale innerhalb der Hölle schlossen sich, sobald ein Durchtritt beendet war. Blieb eines zu lange offen, verlor seine Verbindung an Stabilität. Dann begann es, wahllos Gegenstände oder sogar Lebewesen zu erfassen und an unvorhersehbaren Orten wieder auszustoßen.

Dieses hier flackerte bedrohlich und spuckte in unregelmäßigen Abständen Feuer aus.

„Wer von euch hat die Koordinaten geändert?“, fragte ich.

Es folgte Stille.

„Gut“, sagte ich. „Dann alle.“

Ich korrigierte die Runen, setzte die ursprüngliche Frequenz wieder ein und trat einen Schritt zurück. Das Portal beruhigte sich augenblicklich.

„Wenn das noch einmal passiert“, fügte ich hinzu, „genehmige ich euch ein Portal direkt ins Nichts.“

Sie nickten eifrig und ich ging seufzend weiter.

In der Abteilung für Seelenklassifizierung winkte mir jemand hektisch zu. Eine Seele saß auf der Kante eines Schreibtisches und diskutierte lautstark darüber, dass sie wirklich nur aus Versehen sieben Todsünden gleichzeitig bedient hatte.

„Nein“, sagte ich, noch bevor sie ansetzen konnte.

Sie sah mich entsetzt an. „Aber …“

„Nein“, wiederholte ich und setzte meine Unterschrift unter das Protokoll. „Weiterleitung genehmigt.“

Sie wurde abgeführt, während sie noch empört gestikulierte und etwas von Missverständnis und falscher

Interpretation murmelte.

Ich schenkte dem keine Beachtung. Missverständnisse waren selten falsch einsortiert.

Ich arbeitete mich weiter durch den Stapel.

Drei Berichte später wusste ich, dass ein Höllentor versehentlich auf Dauerbetrieb geschaltet worden war. Ich korrigierte die Einstellung, ließ den zuständigen Dämon nachschulen und notierte mir, dass „versehentlich“ kein akzeptabler Betriebszustand war.

Eine Dämonenbeförderung lehnte ich ab. Führungsqualitäten zeigten sich nicht dadurch, dass man am lautesten schrie.

Ein weiterer Vermerk landete auf meinem Tisch. Unzulässige Foltermethoden. Zu kreativ, zu ineffizient und zu viel Aufwand für zu wenig Ergebnis. Ich strich zwei Punkte, ergänzte einen dritten und setzte meine Initialen darunter.

Kreativität war erlaubt.

Ineffizienz jedoch nicht.

Ein Impschreiber kam angerannt. Wie die meisten seiner Art war er klein, rangniedrig und hauptsächlich für Schreibarbeiten und Botengänge zuständig. Er stolperte beinahe über seine eigenen Füße und entschuldigte sich dreimal, bevor er mir eine Anfrage reichte.

Ein Dämon wollte seine Schicht tauschen, weil sein persönlicher Flammenzyklus aus dem Gleichgewicht geraten war. Ich genehmigte es, verschob die Einteilung, machte einen Vermerk, dass er sich bei unserem neuen Therapeuten melden musste, und wies darauf hin, dass Ausbrennen auch in der Hölle kein gutes Zeichen war.

Er nickte dankbar und verschwand.

Dann machte ich mich auf den Weg zu weiteren Abteilungen. Dabei stieß ich auf einen Höllenhund, der den Gang blockierte. Er hatte sich quer über den Boden gelegt und weigerte sich, seinen Platz zu räumen. Dabei hatte er einige vorbeigehende Dämonen angeknabbert, was zu nur noch mehr Chaos geführt hatte. Erst als ich dem Hund den Bauch gekrault und einen Knochen in der Größe eines Folterpfahls besorgt hatte, trottete er glücklich davon.

Ich las einen Bericht über ungewöhnliche Geräuschentwicklung in einer der tieferen Ebenen, die sich als unzulässig lautes Klagen herausstellte, und verlegte es eine Ebene tiefer. Akustik war eine unterschätzte Wissenschaft.

Zwischendurch unterschrieb ich Freigaben, korrigierte Zahlen, genehmigte eine temporäre Portalstilllegung und entzog einer Abteilung die Sonderrechte, die sie sich eigenmächtig eingeräumt hatte.

Irgendwann fiel mir auf, dass die Akten in meinen Händen dünner wurden.

Und dass ein Punkt auf meiner inneren Liste unangetastet geblieben war.

Die Eintrittspforte.

Ich schlug den letzten Ordner zu und machte mich auf den Weg.

Die Eintrittspforte war nicht einfach ein Ort.

Man spürte sie, lange bevor man sie sah.

Der Gang dorthin senkte sich leicht ab, kaum merklich, doch jeder Schritt fühlte sich an, als würde man tiefer in etwas eintreten, das älter war als Begriffe wie

Anfang oder Ende. Die Luft wurde dichter, schwerer und durchzogen von einer Magie, die nicht flackerte oder sich aufdrängte. Sie war einfach da – unerschütterlich und unverhandelbar.

Dann öffnete sich der Raum.

Die Eintrittspforte stand vor mir.

Es war kein instabiles Konstrukt aus roher Magie, sondern ein gewaltiger Rahmen aus schwarzem Gestein, das so glatt war, als hätte es nie etwas anderes getan, als hier zu stehen. Der Stein war von feinen, uralten Linien durchzogen, die in Runen eingelassen waren.

Der Rahmen erhob sich über mir und war größer als jedes Portal, das existierte, und war breit genug, dass ganze Schicksale hindurchpassten.

Innerhalb des Rahmens bewegte sich die Dunkelheit.

Ein tiefes, gleichmäßiges Pulsieren lag in der Luft. Es war kaum hörbar, aber deutlich spürbar. Die Magie der Eintrittspforte kroch unter die Haut, setzte sich in den Knochen fest und erinnerte jeden im Raum daran, dass hier nichts verhandelt wurde.

Hier wurde entschieden.

Ich trat näher.

Die Wächter der Pforte richteten sich auf und senkten ihre Köpfe. Ich nickte ihnen zu und öffnete die erste Akte.

Sofort reagierte der Rahmen.

Die Runen glühten minimal heller, aber kaum wahrnehmbar für ungeübte Augen. Das Siegel auf dem Vertrag löste sich einen Atemzug lang, prüfte sich selbst und schloss sich dann wieder.

Akzeptiert.

Name, Geschlecht, Schuld.

Alles an seinem Platz.

Ich ließ die Magie zwischen Akte und Pforte fließen und spürte, wie sie sich ineinanderfügten. Die Dunkelheit hinter dem Rahmen bewegte sich kaum merklich, so als würde sie nicken.

Die nächste Akte.

Wieder Zustimmung.

Kein Zögern und kein Widerstand.

Ich arbeitete mich vor. Prüfte Listen, verglich Zahlen und ließ Verträge gegen die Struktur der Pforte laufen. Alles griff ineinander wie Zahnräder eines perfekten Mechanismus.

Ich atmete ruhig aus.

Wenn Seelen fehlten, dann nicht, weil dieses Tor versagte.

Diese Pforte machte keinen Fehler.

Ich schloss die Akte langsam und hob den Blick.

Wenn der Fehler existierte, dann würde er sich nicht zeigen, weil man ihn hastig suchte. Er würde dort liegen, wo jemand davon ausgegangen war, dass ohnehin alles funktionierte.

Also machte ich weiter.

Ich ließ mir die Wächter der Eintrittspforte kommen und machte ihnen keine Vorwürfe und keine Anschuldigungen, sondern stellte nur Fragen.

Wann war die letzte vollständige Übergabe erfolgt? Gab es Verzögerungen? Auffälligkeiten?

Sie antworteten ruhig und sachlich, so wie man es von ihnen erwartete. Ihre Protokolle waren sauber geführt, jede Bewegung protokolliert und jede Seele

registriert.

Ich verglich ihre Angaben mit den Vertragsrollen.

Übereinstimmung.

Ich ging einen Schritt weiter zurück und sprach mit den Dämonen der Vorprüfung, jenen, die die Seelen vor der Pforte sortierten, vorbereiteten und weiterleiteten. Sie erinnerten sich an Namen, an Gesichter, an Widerstand und Resignation. Einige konnten mir sogar sagen, wer besonders laut gewesen war.

Nichts fehlte.

Ich ließ mir die Listen bringen. Alte, neue, überarbeitete. Stapel um Stapel. Die Zeit verging, ohne dass ich es bemerkte. Flammen wurden erneuert, Schichten wechselten, doch ich blieb.

Dann stieß ich auf die erste Abweichung.

Sie war unscheinbar. Eine Vertragsnummer, korrekt ausgefüllt und ordnungsgemäß genehmigt. Es gab keinen Fehler im Siegel und keine Unregelmäßigkeiten in der Magie. Nur ein leerer Vermerk, wo normalerweise der Zeitpunkt des Durchtritts stand.

Ich hielt inne.

„Diese Seele?“, fragte ich.

Ein Dämon trat näher und beugte sich über die Akte. „Müsste angekommen sein.“

„Ist sie aber nicht.“

Er runzelte die Stirn. „Dann … muss sie irgendwo aufgehalten worden sein.“

„Oder“, sagte ich ruhig, „sie ist angekommen, ohne registriert zu werden.“

Das gefiel ihm nicht. Mir auch nicht.

Ich ließ mir weitere Akten bringen, suchte gezielt